



Wer ein offenes Ohr für die Bedürfnisse – aber auch für die Ideen – der Kinder hat, plant und gestaltet Strassenräume, in denen man sich gerne bewegt und aufhält. In unserem Dossier befassen wir uns mit guten Erfahrungen, begleiten eine Pedibus-Linie im Zug und erfahren, warum Kinder und ältere Menschen ähnliche Anliegen haben. Und wir akzeptieren, dass Geduld wichtig ist, wenn Kinder selbständig werden sollen – insbesondere beim Velofahren.

# Auf Augenhöhe der Kinder





Foto: Fabian Löffel / seethem.ch

## L WARTE

Vor dem Überqueren der Strasse immer stehen bleiben. Der Randstein ist der Stoppstein.

Die französische Tageszeitung «Libération» veröffentlichte im vergangenen Februar ein Dossier «Moi, mioche et gênant» (deutsch.: «Ich, das störende Kind»), das sich der zunehmenden Verdrängung der Kinder aus dem öffentlichen Raum widmet. Das Phänomen scheint immer verbreiteter zu sein: In Zügen, Restaurants oder Hotels gibt es exklusive Erwachsenenbereiche mit dem vermeintlichen Versprechen von Stille und Ruhe.

Und doch... Wo Kinder sind, ist Leben! Mit ihrem Verhalten und ihrer Raumnutzung bieten die Jüngsten einen anderen Blickwinkel auf den öffentlichen Raum. Auf dem Schulweg, aber auch in Parks und auf Strassen dienen die Bedürfnisse der Kinder als Orientierungspunkt für die Gestaltung einer inklusiveren Stadt. Wo sich verletzlichere Gruppen angstfrei bewegen, profitieren alle.

### Recht auf Partizipation

Die UN-Kinderrechtskonvention wurde 1997 von der Schweiz ratifiziert. Sie stützt das Recht aller Kinder, in guten Bedingungen und in Sicherheit aufzuwachsen, ihr Potenzial zu entfalten, gehört zu werden und ernst genommen zu werden. Laut UNICEF ist die Bilanz der Schweiz noch gemischt. «In der Schweiz wird die Kinderrechtskonvention aufgrund des Fehlens einer nationalen Umsetzungsstrategie mangelhaft erfüllt. Darüber hinaus besteht in unterschiedlichen Themenbereichen Entwicklungspotenzial. Beispielsweise bei der Umsetzung des Partizipationsrechts. In der Schweiz besteht zwar seit einigen Jahren ein Trend hin zu partizipativen Verfahren in der Raum- und Mobilitätsplanung. Dabei werden Kinder und Jugendliche jedoch selten als eigene Nutzengruppe mit altersspezifischen Bedürfnissen betrachtet und entsprechend beteiligt. Zudem werden selten Beteiligungsformen gewählt, die dem Alter und den Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen entsprechen», erklärt Nadine Junghanns, Spezialistin «Kinderfreundliche Lebensräume» bei UNICEF Schweiz und Liechtenstein.

# Strassen von Kindern für Kinder

Die Anwesenheit von Kindern auf der Strasse ist ein informeller Indikator für Lebensqualität. Ein Raum, in dem sich die Jüngsten bewegen, treffen und gemeinsam spielen, ist ein Raum, in dem es sich gut leben lässt. Am besten erreicht man dies, wenn man die Kinder in die Diskussion einbezieht. Von Camille Marion

### Wo sind die Kinder?

Das Kind wieder in den Mittelpunkt unserer Städte und Dörfer zu rücken, ist eine grosse Herausforderung. In den letzten Jahrzehnten hat sich der öffentliche Raum unter dem Einfluss des Bevölkerungs- und Verkehrswachstums verändert. Diese Entwicklung wirkt sich direkt auf die Gewohnheiten der Jüngsten aus. Die Zeit, während der Kinder draussen unbeaufsichtigt spielen, hat stark abgenommen: von vier Stunden täglich in den 1970er-Jahren auf durchschnittlich weniger als eine halbe Stunde heute.

Aufgrund der Omnipräsenz des Autos wird der Raum, in dem die Kinder leben und spielen, zunehmend eingegrenzt – um nicht zu sagen geschlossen.

Durch den Wunsch, die Sicherheit zu erhöhen, werden Kreativität und Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Auch bezüglich Mobilität hat sich das Verhalten entsprechend verändert. «Weil der öffentliche Raum zu Fuss oder mit dem Velo weniger zugänglich ist, lässt sich ein Rückgang der selbstständigen Mobilität von Kindern feststellen», erklärt Nadine Junghanns, Spezialistin «Kinderfreundliche Lebensräume» bei UNICEF Schweiz und Liechtenstein.

Können sich Kinder nicht mehr ohne Begleitung bewegen, leidet ihre physische und psychische Entwicklung darunter. «Wenn Kinder weniger Zeit im Freien verbringen, erhöht dies das Risiko für einen Bewegungsmangel. Damit verbunden sind negative Auswirkungen auf die motorischen und kognitiven Fähigkeiten», fährt Junghanns fort. «Sie können die Gefahren im Verkehrsraum weniger gut einschätzen.»

### Sichere Räume zum Spielen

Im Bewusstsein dieser Herausforderungen überdenken Gemeinden ihre Gebiete und deren Gestaltung und beziehen die Bedürfnisse der Jüngsten mit ein. Die Überlegung geht oft vom Wunsch aus, den Schulweg sicherer zu machen und den Kindern zu ermöglichen, diesen zu Fuss zu gehen. Der Schulweg spielt in der Tat eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Kinder, repräsentiert aber bei Weitem nicht alle ihre Wege.

## Können sich Kinder nicht mehr ohne Begleitung bewegen, leidet ihre physische und psychische Entwicklung darunter.

Die inklusive Stadt fordert dazu auf, in Netzwerken und Strömen zu denken, sodass die Lebensräume der Kinder miteinander verbunden werden, ohne sie aber losgelöst von denen der übrigen Bevölkerung zu betrachten. Die Sicherheit ist eine zentrale Herausforderung, die sich erheblich auf andere Merkmale des öffentlichen Raums auswirkt. Wo man sich sicher fühlt, hat man mehr Freude, sich zu bewegen, einen Stopp einzulegen und – warum nicht – zu spielen?

Das ist jedenfalls die Vision von Pro Juventute mit ihrem Konzept der «beispielbaren Stadt». Zur Förderung des Wohlergehens der Kinder ermutigt Pro Juventute die Gemeinden, von einer Trennung der Räume für Kinder wegzukommen und stattdessen ein Netzwerk an miteinander verbundenen Strassen und Räumen zu schaffen, wo Kinder sich bewegen und spielen können. In der beispielbaren Stadt sind die Kinder in Bewegung, entfalten ihre Kreativität, machen sich den Raum zu eigen und sind im Alltag sichtbar – so wie die Erwachsenen. Ob durch eine Spielmarkierung am Boden, die Auswahl des Stadtmobiliars oder die Anschaffung klassischer Spiele (Schach, Mühle usw.), das Spiel verändert den Bezug zur Umwelt – nicht nur für Kinder.

In diesem Sinne will die Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» von UNICEF das Recht der Kinder auf Mitwirkung bei allen für Kinder relevanten Angelegenheiten verankern. Die kinderfreundliche Planung und Gestaltung des öffentlichen Raums spielt dabei eine zentrale Rolle. Junghanns erklärt: «Die Zusammenarbeit zwischen planerischen Stellen und Fachstellen des Kinder- und Jugendbereichs ist bei einer kindgerechten Planung essenziell. Letztere leisten wichtige Übersetzungsarbeiten von den Kindern zu den Planenden.»

### Kinder mitreden lassen

Mehr noch als eine Übersetzung empfiehlt UNICEF, die Kinder direkt in die Planung miteinzubeziehen, da so das Spektrum ihrer Bedürfnisse besser zu Tage gefördert werden kann. Es gehört zu den Aufgaben der Behörden, die Kinder als Spezialistinnen und Spezi-

alisten zu sehen, ihnen zuzuhören und sich in ihre Lage zu versetzen. Dies wird von der Kinderrechtskonvention, welche die UNO vor 35 Jahren verabschiedet hat, untermauert. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass das Mitwirkungsrecht von Kindern nur zaghafte umgesetzt wird (siehe Kasten).

Bestimmte Massnahmen wie zum Beispiel die vom VCS seit vielen Jahren erarbeiteten Mobilitätskonzepte Schule haben sich jedoch bewährt. Dank verschiedener geeigneter Werkzeuge – Fragebogen, Diskussionen, Zeichnungen – bereichert die Erfahrung der Kinder die Analyse der Erwachsenen und es können massgeschneiderte Empfehlungen abgegeben werden.

### Gute Beispiele aus Basel

Der Kanton Basel-Stadt ist Vorreiter in Bezug auf Massnahmen von Kindern für Kinder. Die Behörden arbeiten nämlich eng mit dem Kinderbüro zusammen, einer Fachstelle für Kinderbeteiligung, die sich auf die UN-Kinderrechtskonvention stützt.

Die Projekte des Kinderbüros zielen darauf ab, die Kinder in den sie direkt betreffe den Bereichen – wie der Gestaltung des öffentlichen Raums – miteinzubeziehen. Der Leitfaden «Auf Augenhöhe 1,20 m» ist ein bemerkenswertes Beispiel, das mit dem Preis «Rue de l'Avenir» 2019 ausgezeichnet wurde. Das Dokument umfasst acht Leitsätze für eine kinderfreundliche Planung. Der Leitfaden ist das Ergebnis einer bereits im Jahr 2006 im Quartier St. Johann initiierten Massnahme, wo sich täglich mehr als 500 Kinder bewegen. So führt die Abteilung Raumplanung Basel in Begleitung des Kinderbüros eine sozialräumliche Analyse des Quartiers durch. Zeitgleich organisiert sie Erkundungsbesuche speziell für Kinder, damit diese ihre Beobachtungen und Überlegungen teilen können.

Das Kinderbüro trägt ferner dazu bei, dass die Stimme der Kinder von den Behörden gehört wird. So können dank des Projektes «Kinder mit Wirkung» jedes Jahr vierzig Schülerinnen und Schüler der 2. bis 6. Klasse ihre Ideen für eine kinderfreundliche Stadt einreichen. In der letzten Ausgabe haben die Teilnehmenden vier Massnahmen vorgeschlagen: mehr Orte zum Spielen und Sporttreiben, besser definierte und spielfreundlichere Begegnungszonen, weniger Passivrauchen im öffentlichen Raum sowie grünere und weniger zubetonierte Schulhöfe. Diese Forderungen wurden an das Basler Erziehungsdepartement gerichtet, das den Kindern in diesem Frühling über seine Bereichsleiterin Sarah Th nen eine Antwort zukommen liess. Sie hat ihnen insbesondere vorgeschlagen, ihr Modell der «beispielbaren Strasse» den zuständigen Fachpersonen der Verwaltung vorzustellen und ihre Ideen zu Bienenstöcken oder Gärten rund um die Schulen ihren Lehrerinnen und Lehrern mitzuteilen. «Ihr seid fast jeden Tag auf einem Pausenplatz und ihr seid in diesem Thema die Spezialistinnen und Spezialisten!»



## L ANGSAM

Fahren Sie vorausschauend und langsam, wenn mit Kindern im Strassenraum gerechnet werden muss.